

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

## **VERLEIHUNG DER POSTDOC-PREISE FÜR GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN SOWIE FÜR NATUR- UND INGENIEURWISSENSCHAFTEN DES LANDES BRANDENBURG 2020**

7. Dezember 2020, Staatskanzlei des Landes Brandenburg

### **Grußwort**

---

Grußworte sind, sehr verehrte, liebe Ministerin Schüle, meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Oliver Günther, insbesondere aber liebe Frau Salzwedel und lieber Herr Stolterfoht, – jetzt muss ich noch einmal beginnen, weil unter den Namen der Anfang verloren ging: Grußworte sind ein rhetorisch wie literarisch streng reglementiertes Genre. Kurz sollen die Grußworte sein, alle wesentlichen Gäste mit korrekter Anrede erwähnen und wenigstens einen, möglichst weiterführenden Gedanken enthalten, am besten unterhaltsam verpackt, ein kluger Gedanke aus berühmtem Munde als Zitat an prominenter Stelle wird auch gern gesehen. Politikerinnen und Politiker haben es, scheint mir jedenfalls, an dieser Stelle einfach, jedenfalls einfacher als andere: Sie können das Grußwort dazu nutzen, die politische Lage (allzumal in Zeiten einer Pandemie) zu kommentieren, einen klugen Vorschlag zur Verbesserung der Lage machen oder bereits gemachte eigene Vorschläge noch einmal bilanzierend in Erinnerung rufen. Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist dagegen in einem Grußwort eine kurze wissenschaftliche Kommentierung der Lage schwierig, jedenfalls schwieriger; kluge Vorschläge zur wissenschaftlichen Problemlösung erwartet man bei einer Wissenschaftspreisverleihung zudem von den Ausgezeichneten und nicht vom Grußwort.

In dieser nicht ganz einfachen Lage habe ich mich entschlossen, dem Vorbild einer auch für den heutigen Festakt einschlägigen Brandenburger Politikerin zu folgen – dem von Manja Schüle, um es gleich zu sagen, und eine Idee von ihr zu plagiiieren, um es gleich ehrlich zu gestehen. Jüngst hat Frau Schüle bei einer Konferenz, von der vielleicht heute noch die Rede sein wird, mehr en passant kritisch einige Begriffe angeschaut, die wir im wissenschaftspolitischen Diskurs ganz selbstverständlich verwenden und dabei zu dem Terminus „akademischer Nachwuchs“ den schönen Satz gesprochen: „Der Nachwuchs geht in den Kindergarten, nicht in ein Graduiertenkolleg“. Vielleicht geht es ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, wie mir und sie denken bei „Nachwuchs“ daran, wie sich Kinder, wenn es nicht gut geht, mit der Sandkastenschaufel aus Plastik über den Kopf hauen und, wenn es gut geht, gemeinsam eine Sandburg bauen. An eine Gemeinschaft von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Labor, die ein Problem löst, oder an eine Gemeinschaft, die einen Text liest und zu verstehen sucht, denke ich jedenfalls beim Begriff „Nachwuchs“ auch nicht und offenkundig auch nicht der Verband der Historikerinnen und Historiker Deutschlands, der schon 2017 einen Wettbewerb ausschrieb, um den Begriff „Nachwuchs“ zu ersetzen und auf die nicht restlos glückliche Idee gekommen ist, von „befristeten Stelleninhaber\*innen“ zu reden.

Wenn ich die Anregung der Ministerin aufgreife und in diesem Grußwort über einen uns so selbstverständlichen Begriff nachdenke – kurz, selbstverständlich –, dann ist der natürliche Kandidat der Ausdruck: „postdoc“, denn heute werden an Frau Salzwedel und Herrn Stolterfoht bekanntlich Postdoc-Preise verliehen, die Postdoc-Preise des Landes Brandenburg. Uns allen ist deutlich, dass der Grad, auf dem ich gerade balanciere, schmal ist; ich kann schlecht wie die Ministerin vor Tagen für die Abschaffung des

Begriffs „akademischer Nachwuchs“ plädierte, für die Außerdienststellung des Begriffs „Postdoc“ plädieren, denn dann geriete die folgende Preisverleihung in schwere Wasser. Will ich aber auch gar nicht, meine Damen und Herren. Denn mir scheint, dass der Begriff „Postdoc“ nicht abgeschafft werden sollte – Sprachzensur durch Sprachwissenschaft funktioniert auch eher in Frankreich als in Deutschland –, sondern nur sorgfältiger gebraucht werden sollte. Denn er zeigt ziemlich genau, wo in unserem akademischen System die Probleme liegen. Alle Begriffe, die den englischen, auf das Lateinische zurückgehenden Bestandteil „Post“ enthalten, signalisieren in transitorischen Situationen Unabgeschlossenheit und Unklarheit.

Wenige Beispiele meiner These: „Postmoderne“ war zu meinen eigenen Studienzeiten ein Begriff, der das diffuse Gefühl, die Moderne sei mindestens ästhetisch in die Krise geraten, auf den nämlichen Begriff bringen sollte und anstelle von neuen Ideen den Retro-Chic einer bestimmten Moderne für nachmodern erklärte. „Postwar-Period“ meint in den Geschichtswissenschaften eine unklare, verzweifelt nach neuer politischer Ordnung suchende Zeit unmittelbar nach einem großen Krieg und wir wissen aus der Serie der hundertjährigen Jubiläen seit 2018, dass „Postwar-Period“ vor hundert Jahren im Nachhinein sich als das herausstellte, was die Geschichtswissenschaft „Interbellum“ nennt, eine unklare Phase, die sich in erneutem Weltkrieg entlud.

Der Begriff „Postdoc“ ist allein schon durch seinen Bestandteil „post“ ein Hinweis darauf, dass wir im deutschen Wissenschaftssystem noch nicht zufrieden sein können mit dem, was wir all denen anbieten, die promoviert worden sind. Ja, sie sind „nach der Promotion“ – aber eben häufig in unklaren, unsicheren, prekären Beschäftigungsverhältnissen, immer noch in Familienabhängigkeiten, meist von Doktorvätern, seltener von Doktormüttern (meine eigene hat diesen Begriff übrigen immer vehement abgelehnt: „Unsinn“). Und in der undefinierten wie unklaren Situation eines Postdoc häufen sich die unpassenden Vergleiche – nach dem Gesellenstück der Dissertation auf dem Wege zum Meisterstück der Habilitation, häufen sich die bloßen ex negativo-Definitionen – noch nicht Professor\*in, sie häufen sich, weil wir zu wenig verlässliche Karrierepfade und sie ausweisende Positionsbeschreibungen haben. Kein Zufall, dass wir Anleihen bei der englischen Sprache suchen, in englischsprachigen Ländern ist das alles eben auch teilweise ganz anders geregelt.

Grußworte sollen kurz sein, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und da eine kluge Regie dieser festlichen Preisverleihung das Thema an anderer Stelle wieder aufgreift, kann ich abrechnen und es bei der These belassen: Durch das kleine Wörtchen „Post“ im Begriff „Postdoc“ wird deutlich, wie unbestimmt und offen die mit dem Termin verbundenen Beschäftigungspositionen und Karrierewege im deutschen System meist noch sind. Ein Preis ist Ansporn, sagen wir so schön; auch der Name des Preises ist also Ansporn, hier weiterzuarbeiten.

Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften ist von Beginn des nunmehr vierzehnjährigen Bestehens des Landespreises für junge promovierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an zentraler Partner Ihres Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur, weil die fachliche Begutachtung der in die engere Wahl kommenden Bewerbungen durch Mitglieder der BBAW vorgenommen wird. Sie verzeihen ihrem neuen, seit knapp zwei Monaten amtierenden Präsidenten vielleicht, dass er in seinem Grußwort auch etwas grundsätzlicher dokumentiert hat, dass eine Akademie über grundlegende Strukturbedingungen von Wissenschaft nachdenkt, aber selbstverständlich unterhaltsam auch für eine breite Öffentlichkeit und nicht nur im stillen Kämmerlein. Vielen Dank.